

Zu diesem Artikel erfolgt in Kürze eine Stellungnahme der Erzeugergemeinschaft Stuttgarter Kabarett, die auch an dieser Stelle veröffentlicht wird.

Heuchler, Hetzer und Herzerweicher

Stuttgart Die Eröffnungsgala des Kabarettfestivals wäre fast zum Fiasko geraten. Rettung kam nach der Pause. Von Michael Werner

Isst das schon Kabarett? Oder noch die Werbung dafür? Ein paar Takte Musik, schwuppdwupp, schon stehen die Programmplaner der Kulturinstitutionen Theaterhaus, Rosenau, Merlin, Laboratorium und Renitenztheater mit dem Abgesandten des SWR auf der Bühne des Stuttgarter Schauspielhauses. Ihr gemeinsamer Sprecher dankt sodann dem im Publikum sitzenden SWR-Intendanten Peter Boudgoust (und nur dem) dafür, dass er mit seinem Besuch diese Eröffnungsgala des 18. Stuttgarter Kabarettfestivals „adelt“. Manche der kabarettistisch getübten Programmplaner gucken jetzt, als ob ihnen ihr Auftritt in Reih und Glied ein bisschen peinlich sei. Andere sonnen sich mit stolz geschwelter Brust im Scheinwerflicht. Dann erst beginnt der Teil des Abends, der

„Deutsche besetzen gleich die Liegen.“

Offfried Fischer über Eroberungstaktiken

– satirische Sängerin hat bei der letztjährigen Ausgabe des Kabarettfestivals den „Goldenen Besen“ gewonnen, und sie hat genau ein Thema: „Ich bin ein Naherholungsgebiet.“ Das variiert sie dann zwanzig Minuten lang („Sei mein Öffner, mach mich heiß“) nur geringfügig, aber als sie ab- und der Schweizer Kabarettist Andreas Thiel auftritt, da merkt man sehr schnell, dass es Gefühlsregungen gibt, unter deren Einfluss sich noch schwerer ruhig auf einem Theaterstuhl sitzen lässt als unter dem Einfluss von gährender Langeweile.

Andreas Thiel leidet nämlich offenbar an schwerster Islamphobie, wahrscheinlich deshalb verbringt er einen Großteil seiner zwanzig Minuten damit, Muslime und ihren Glauben zu verunglimpfen. Krude Assoziationen münden beim unsäglich selbstgerecht Champagner stiftelnden Thiel in abwegige Aussagen à la „Der Muezzin ist ein Sprengkopf“. Dazu bringt er reihenweise Primitivwitze über die Palastinsener, bei denen er die Grenze zum blanken Rassistmus kalt lächelnd überschreitet. Man wünscht sich sehnlichst, einer der fünf Programmplaner möge Andreas Thiel den Strom abstellen, damit der nicht länger unter dem Deckmäntelchen des Kabarettts seine brandgefährlichen Hetzreden absenden kann. Aber niemand traut sich.

Stattdessen erklimt nach zwanzig schwer ertäglichen Minuten Offfried Fischer die Bühne, und den kann man ja durchaus mögen, zum Beispiel wenn er als Pfarrer Braun in der ARD den Eindrucksvermittler, dass sich das Leben mit ein bisschen Engagement schön ordnen lasse.



Schnell mit Worten: Offfried Fischer im Stuttgarter Schauspielhaus

Foto: Horst Rudel

Als Kabarettist freilich verfolgt er einen anderen Ansatz: „Die Deutschen, wenn sie eine Insel entdecken, besetzen gleich die Liegen“, weiß Offfried Fischer, dem bei seiner Franz-Josef-Strauß-Parodie natürlich auch seine mächtige Physiognomie zupasskommt. Die Verblüffung über Offfried Fischers erinnert an die Überraschung, wenn man Seeelefanten auf dem Trockenen zusieht: die Schnelligkeit, mit der er sich verbal fortbewegt, ist phänomenal. Leider knapst Fischer fast ein Viertel seiner Bühnenzeit für eine mäßig spannende Verkaufsshow für sein neues Buch ab. Er kann's nicht ändern. Bis zur Pause ist diese Eröffnungsgala ein künstlerisches Fiasko.

Nach der Pause zeigt der mit den Worten so virtuos wie mit den Tasten agierende Klavierkabarettist Sebastian Krämer, dass es seinen Kollegen doch nicht gelungen ist, das Genre Kabarett für alle Zeiten umzuverankern. In der Tradition Georg Kreislers verankert Krämer das Schockerende im Lieblichen. Er singt höchst vergnüglich davon, dass ein recht ungehobelter Kerl seine Freundin doch immerhin zum Lachen bringt – bis im Lied ein Mord geschieht.

Krämer unterbricht seine Lieder gerne mal mitten im Takt, um zu analysieren, was da eigentlich vor sich geht. Er ist ein Großmeister der doppelt gebrochenen Ironie. Ob er in seinen nur vordergründig harmlosen Liedern berserkerhaft die Zunft der Deutschlehrer attackiert oder die Sehnsucht als solche zernahmt: Sebastian Krämer versteht sich auf originellen Irrwitz und witzige Unterhaltung gleichermäßen.

Sein Kollege Rolf Müller braucht dafür nicht mal ein Klavier. Zum Abschluss dieser Gala schlüpf er in die Rolle des Einfaltspinsels und entwickelt aus unvollendeten Halbsätzen, verloren gegangenen Subjekten und bitteren Wahrheiten eine köstlichen von Hundertsten ins Tausendste driften den Geschichte der allgemeinen Verwirrtheit. Wenn Müller warnt: „Die Amis müssen aufpassen, dass sie nicht aus Versen in die USA einmarschieren“, dann erreicht er philosophisch-politische Wolkenkratzer ohne einen Hauch von Besessenserdünkel. Die Hochkaräter Rolf Müller und Sebastian Krämer retten nicht nur ein Kabarettprogramm. Sie retten an diesem Abend die Legitimation eines Festivals.

Von gestern nach heute

Parodie Thomas Freitag zeigt sich im Theaterhaus als verlässlicher Altmeister des Politischen.

Wohin sich wenden bei dieser Kabarettistenschwemme? Am ersten Abend nach der Eröffnung des Kabarettfestivals alleine im Theaterhaus schon drei Auftritte? Inflation des Humors, Lachen bis zum Abwinken? Hinein zum Altmeister Thomas Freitag; da weiß man was man hat. Der verspricht „Nur das Beste“, was in seinem Falle ja etwas heißen mag, auch wenn er mittlerweile fortwährend die Hose hochziehen muss, weil sie arg spannt. Der Mann ist gerade sechzig geworden – und legt's dem Publikum gleich in den Mund: „Das hätten wir nicht von Ihnen gedacht!“ Dass er dem Kabarett der alten Schule verpflichtet ist, daran lässt er keine Zweifel, obwohl er ja wohl, wie er es in einem Song stolz beklagt, vor allem für seine Parodien bekannt ist. „Mach mir den Willy!“, „Mach mir den Herbert und den Franz Josef!“, „Jawohl, er machts“ und gibt den Dicken noch obendrein. Wiehern natürlich – das Parodieren kann er soooo gut.

Dass Messdienererfahrung eine Voraussetzung für die Kabarettistenexistenz sei, führt er verschnitzelt an, wenn er auf seine Anfänge zurückblickt. Die Hand zeigt hinterher: „Der Günter Grünwald kann auch ein Lied davon singen.“ Der Kabarettkollege im Saal nebenan müht sich gerade unter dem Titel „Gestern war heute morgen“.

Aus dem Gestern zieht Thomas Freitag jedoch eine Linie ins Heute, und mit Pointen, die ins Politische zielen und auch mal das Poetische streifen. Eine Fernsehblendeung noch: ach, das waren die Zeiten, als das Kabarett die Welt verbessern wollte. Wir lachen, und das Lachen bleibt uns im Halse stecken. Freitag war nicht nur gestern. Freitag kann aktuell sein. *ub*

DER STUTTGARTER BESSEN

Wettbewerb Morgen wird beim Kabarettfestival von 19 Uhr an in den Wegehallen um den Nachwuchspreis Stuttgarter Besen gestritten. Die acht Kandidaten: Axel Pätz, Severin Groebner, Christine Prayon, Paul – Poesie aus Leidenschaft, Julian Heun, Ulan Bator, Max Uthoff und Knuth und Tucej; Dieter Moor moderiert, und die Band Hiss musiziert zwischendurch.

Preise Der Gewinner des „Goldenen Besens“ erhält 2500 Euro, der „Silberne Besen“ ist mit 1500 Euro dotiert. Für den „Hözerne Besen“ gibt es 1000 Euro und für den „Publikumsbesen“ 1200 Euro. Das SWR-Fernsehen berichtet am 1. Mai sowie im Juni über den Abend.

Programm Das Kabarettfestival läuft noch bis zum 26. April. Infos gibt es im Internet unter www.stuttgarter-kabarettfestival.info, *wer*